

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber: Keramik-Freunde der Schweiz
Band: - (1959)
Heft: 46

Rubrik: Schweizer Faiencier in Frankreich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V. Schweizer Faiencler in Frankreich:

*Johann Jakob Frey
Andreas Dolder und
Jean Pierre Mulhauser*

Von Walter A. Staehelin, Bern

Aus der Frühzeit Johann Jakob Freys von Lenzburg (1745—1817) ist nur sehr wenig bekannt. Nach S. Ducret¹ befindet sich der 17 Jährige 1762 auf der Wanderschaft mit einer möglichen Lehrzeit in Aprey. «1772 treffen wir ihn wieder in Mümpelgard bei seinem Onkel Ratsherrn Zürcher, der nach Frankreich ausgewandert und in «Montbeliard» Lehmenschmann des Regierungsrates Duvernoy geworden war. 1772 heiratet er sein Bäschen Katharina Zürcher in Mümpelgard». ² Dort werden ihm auch seine beiden Töchter Catharina Barbara und Anna Clementina am 10. Mai 1772 resp. am 29. Sept. 1773 geboren. ³

Diese spärlichen Nachrichten werden jetzt durch Adrien Lesur noch etwas ergänzt. ⁴ Er schreibt: «la faïence fut introduite, (à Montbeliard) en 1771, par Jean-Jacques Frey, de Lensbourg (Berne). Il avait fait son apprentissage en Suisse, en France, en Hollande, en Angleterre. Il avait épousé une fille d'Henri Zürcher, de Montbeliard. Il pouvait faire de la poterie commune, de la faïence, tant ordinaire que faite en façon de porcelaine ornée de fleurs, de figures peintes au naturel, des poeles, ou fourneaux à chauffer les chambres d'une structure propre et commode, enfin de grands vases et des *figures en sculptures*, de toutes façons, façonnées et peintes au naturel. Il obtint un privilège de 10 ans, par arrêt ducal du 11 janvier 1774, pour fabriquer et débiter sa faïence à Montbeliard, un prêt de 2 500 livres devant lui être consenti sur les fonds de la recette des églises, pour lui permettre de construire la fabrique nécessaire. Son beau-père refusant de lui servir de caution, il se découragea, abandonna son projet et quitta le pays.»

Wir treffen Frey also schon 1771 in Montbeliard nach einer Lehrzeit in Holland und England, wobei Lesur leider die Orte nicht anführt, wo diese Lehrzeiten stattfanden. Schon in Montbeliard ist Frey voller Pläne und bittet, wie er dies später von Lenzburg aus noch oft versucht, um ein Darlehen. Nachdem dies nicht gelingt, wirft er alles hin und befindet sich schon im Juli 1774 wieder in Lenzburg.

Noch schlechter unterrichtet sind wir über die Frühzeit des Andreas Dolder von Beromünster (1743—1823). Sein Geburtsort ist ungewiss und wo er seine Lehr- und Wanderjahre verbrachte ist unbekannt. Nach Lehmann⁵ wurde er am 3. Januar 1743 in der Grafschaft Salm, Präfektur Lunéville, Pfarrei Senones, geboren, während Maître Kröll⁶, der

alle Kirchenbücher der Stadt Senones in Lothringen durcharbeitete, keine Eintragung einer Geburt Dolders zwischen 1734 und Februar 1751 finden konnte. Lehmann⁷ weiss nur noch zu berichten, dass Andreas Ende der 1760er Jahre in seine Heimat Münster zurückkehrte und sich verehelichte, während Vater und Bruder wahrscheinlich im Elsass verblieben. «Wo er das Handwerk erlernt hatte, erfahren wir nicht. Den Gesellen aber muss die Wanderschaft ins Elsass hinüber und in die bekannten Werkstätten von Strassburg oder Hagenau geführt haben».

Auch hier hilft uns wieder Andrien Lesur, indem er in der Faïencefabrik des Baron Jean-Louis de Beyerlé in Niderviller unter den Malern einen «André Dolder» findet⁸, wobei es sich nur um unsern Andreas Dolder aus Beromünster handeln kann. Betrachten wir die Erzeugnisse Dolders, die er später in Beromünster herstellte, besonders die komplizierten Deckelterrinen mit ihren mit Früchten und Gemüsen verzierten Deckelgriffen und Henkeln, so verstehen wir rasch, dass Niderviller das Vorbild Dolders war und blieb.

Von Jean-Pierre Mulhauser (1779—1839) wissen wir, dass er von 1805 an ein Porzellanmaler-Atelier in Genf betrieb, das er 1818 schloss, um sich nach Nyon zu begeben, wo er sich bis zum Jahre 1825 mit der Fabrikation von Pfeifen-erde und Faïence beschäftigte. «A cette date il se rendit en France et on le retrouve à Carouge en 1833» ist alles, was J. Albert Mottu⁹ zu berichten weiss. Auch diese Angaben weiss A. Lesur¹⁰ zu ergänzen, indem er schreibt: «En 1825, Jean-Pierre Mulhauser, quittant Nyon, s'installait à Migette, (Doubs, à 8 km de Salins) pour y faire de la faïence et des tuiles. En 1833, il partait pour Carouge, près Genève.» Und weiter schreibt A. Lesur unter dem Ortsnamen Le Croucet, das ebenfalls im Département Doubs und ebenfalls 8 km von Salins entfernt liegt¹¹: Dans cet agreste vallon de Migette se trouvait une abbaye de chanoinesses datant du XIIIe siècle. Durant la Révolution, elle fut partiellement transformée en fabrique de faïence. Vers 1830, les produits de cette fabrique étaient communément désignés sous l'appellation de faïence de Migette. C'était une faïence fine, façon anglaise, en terre de pipe. En 1828, la fabrique était dirigée par Mulhauser.

Aber nochmals zog der Meister nach Frankreich, um 1839 in Savoyen in Monetier¹² oder in Mornex zu sterben.¹³

Von Schweizern, die noch in franz. Faïencerien arbeiteten, die aber bis jetzt in der Schweiz unbekannt sind, führt A. Lesur noch die folgenden auf:

In der Faïencefabrik von Moustiers kommt ein «Giroud ou Giroux, Balthazar, peintre à Moustiers», vor, «originaire du canton de Berne. Il se maria en 1786, à Moustiers, où il résidait depuis quelques années.¹⁴ Und ebenfalls in Moustiers arbeitet ein «Matty, Daniel, originaire de Lausanne, peintre et fabricant de bas, se maria en 1750 avec Madelaine Audibert.»

Unter den Fabrikanten erscheint ¹⁵ «1789/90, Fidèle Nolet, d'origine suisse, s'associa avec un ecclésiastique de Varzy, pour fonder une faïencerie, rue Chevroches, à Clamecy (Nièvre). Celle-ci fut détruite par un incendie, en 1793, et la ville de Clamecy accorda, à Nolet, 2 400 francs pour aider à son rétablissement.» Wie lange Nolet die Fabrik führte, ist ungewiss. Sie stellte 1827 ihre Produktion ein.

Anmerkungen:

¹ S. Ducret: «Die Lenzburger Fayencen und Öfen des 18. und 19. Jahrhunderts», S. 74.

² S. Ducret: Opus cit., S. 74.

³ S. Ducret: Opus cit., S. 68.

⁴ Adrian Lesur et Tardy: «Les poteries et les faïences françaises», 2me partie, Paris, Tardy 1958, S. 440.

⁵ Hans Lehmann: «Zur Geschichte der Keramik in der Schweiz.» 2. «Die Fayencwerkstätten des Andreas Dolder bei Beromünster und bei Luzern» in: Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, Neue Folge Bd. 23, 1921, S. 36.

⁶ Maître A. Kröll: «A propos de Céramistes du XVIII siècle», in: Mitteilungsblatt Nr. 38, April 1957, Keramik-Freunde der Schweiz, S. 23.

⁷ Hans Lehmann: Opus cit., S. 38.

⁸ Adrien Lesur: Opus cit., 2me partie, S. 600.

⁹ J. Albert Mottu: «Quelques notes sur la Porcelaine de Nyon et sur la Porcelaine décorée à Genève par Pierre Mulhauser ou sous sa direction 1805–1818», Genève 1940, S. 14.

¹⁰ Adrien Lesur: Opus cit., 2me partie, S. 431.

¹¹ Adrien Lesur: Opus cit., 1er partie, S. 193.

¹² Schweizerisches Künstler Lexikon, Bd. 2, S. 432.

¹³ J. Albert Mottu: Opus cit., S. 14.

¹⁴ Adrien Lesur: Opus cit., 2me partie, S. 514.

¹⁵ Adrien Lesur: Opus cit., 1er partie, S. 172.

VI. Verschiedenes aus dem Gebiet der Keramik

Salzburg, Heimat europäischer Keramik

Bedeutende Funde der Hafnerkunst des 16. und 17. Jhrh.

Eine vieljährige planvolle Forschungsarbeit der Geschichte des keramischen Kunsthandwerkers wurde jetzt durch Funde von Original-Model aus dem 16. und 17. Jahrhundert in Salzburg gekrönt. Ing. Fred Blumauer gelang die Auffindung von keramischen Model-Serien in einem von ihm teilweise zu diesem Zweck abgebauten Traditions- und Hafnerhaus der Hafnerei in der Steingasse zu Salzburg. Der Forscher hatte dabei die Feststellung der Spuren des bedeutsamsten Ausstrahlungsbereiches der südostdeutschen Hafnerkunst, die Urkundenbücher Salzburgs, überprüft.

Nach ihnen ist das «Haus an dem Stain Numero 28» schon vor 1399 namentlich genau bezeichnet. Seit 1625 wurde es nachweislich von berühmten Hafnermeistern und «Hofhafnern» als Werk- und Wohnstatt benutzt. Dokumenten der Bildhauer- und Kunstkeramikerfamilien Andrä und Michael Pernegger glaubte Blumauer entnehmen zu können, dass gewisse Model-Serien an einer bestimmten Stelle als Mauerun-

terlage in den Jahren nach 1656 verwendet worden seien. Nach zeitraubenden Grabungen wurden nunmehr etwa zwei Dutzend guterhaltener Model mit entsprechender Signatur (A. P. 1656, A. K. 1621, 1788) gefunden. Sie stellen eine wertvolle Ergänzung der bisher lückenhaften Geschichte der Kunstkeramik Mitteleuropas, insbesondere der Zeit des 16. und 17. Jahrhunderts, dar.

Die wertvollen Model als Ziegelsteine. Die Überlieferung dieser Model verdanken wir dem ausserordentlichen Umstand, dass das Haus an der Steingasse von der Salzach damals umspült, mehrmals gestützt werden musste. Während sonst die Hafnermeister peinlich darauf bedacht waren, die Originale ihrer Model nach Gebrauch wieder zu vernichten, um unberechtigte Kopien zu vermeiden, hat der Hausherr in diesen Fällen die Model als Ziegelsteinersatz verwendet und den Mauern unterlegt. Später waren sie dann durch weitere Instandsetzungsarbeiten mehrmals übermauert worden; so sind sie uns unbeabsichtigt überliefert und aus obigem Grund so selten.

Nur zwei Städte des mitteleuropäischen Raumes können eine schöpferische und künstlerische Tradition der Keramik durch mehrere Jahrhunderte nachweisen: Nürnberg und Salzburg. Von der Forschung wird Hallein als Entstehungsort der Hafnerzeche angenommen. Im Salzburgerischen hatte die Hafnerei um 1500 eine besondere Blütezeit. Aus ihr stammt neben anderen noch erhaltenen Stücken der herrliche gotische Prachtöfen auf der Hohen Salzburg, den Erzbischof Leonhard von Keutschach 1501 in der «Goldenen Stube» seines Schlossneubaues errichten liess. Dieser Kachelöfen ist in der phantasiereichen Abwechslung der Motive ein einmaliges kunsthandwerkliches Meisterstück.

Aus der vorhandenen «Hafner-Verordnung» der Erzbischöfe und Landesherrn von 1578 und 1619 sind wissenswerte Hinweise über Marktrechte, Feste und Wettbewerbsvorschriften feststellbar. Als Zunftfesttag der Hafner wurde der Tag des heiligen Sebastian, der 20. Jänner, festgelegt. Die Arbeitszeit der Knechte hatte, wie es wörtlich heisst, um 4 Uhr früh zu beginnen und endete um 9 Uhr abends. Die Bezahlung erfolgte nach dem Stück.

Die Hafner erzeugten neben Krügen, Schüsseln, Futterhäpfen, «Weihbrunnkrigel», Apothekerbüchsen und Häfen vornehmlich Ofenkacheln. Der Stubenofen, in langer Entwicklung vermutlich aus dem römischen Bäckerofen entstanden, war zuerst in den Alpengebieten gebaut worden und ist dann vor allem im Salzburgerischen und in Oberösterreich nachweisbar.

Die Ofenkachel, die man anfangs als schlichtes Drehscheibenstück in Schüssel- und Nischenform erzeugte und die zuerst unglasiert, später graphitiert verwendet wurden, erfuhren etwa im 15. Jahrhundert eine phantasiereiche plastische Gestaltung. Ihre Wirkung wurde im weiteren Entwicklungsverlauf durch farbige Glasur gesteigert. In den